

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

DER THÜRINGER WEINBAU

EIN BEITRAG ÜBER AUFSCHWUNG
UND NIEDERGANG DES THÜRINGER WEINBAUS

VON JÖRG BERNUTH

ANHANG: RATHENOWER WEIN
VON MAX FERENCZY



Nr. 65
Wiesbaden 1983
ISSN 0302 0967

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 65

DER THÜRINGER WEINBAU

EIN BEITRAG ÜBER AUFSCHWUNG
UND NIEDERGANG
DES THÜRINGER WEINBAUS

VON JÖRG BERNUTH

ANHANG:
RATHENOWER WEIN
VON MAX FERENCZY



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.
Nicht im Buchhandel
Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH, Wiesbaden

Inhaltsverzeichnis

I. Die Anfänge	5
II. Aufschwung und Ausdehnung.	8
III. Landwirtschaft und Weinbau	10
IV. Städtischer Weinbau.	11
V. Ursachen des Niedergangs	29
VI. Die Wachstumsvoraussetzungen	31
Nachbetrachtung	33
Literaturverzeichnis	36
Bildnachweise	36
Anhang: Max Ferenczy, Rathenower Wein	37

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle meinem Lehrer und Förderer in
Sachen Weingeschichte

Herrn Dr. habil. Friedrich Gollmick

Ihm soll dieser Beitrag im besonderen gewidmet sein.

Jörg Bernuth

Jena, den 23.01.1983

Die Geschichte des Thüringer Weinbaus

I. Die Anfänge

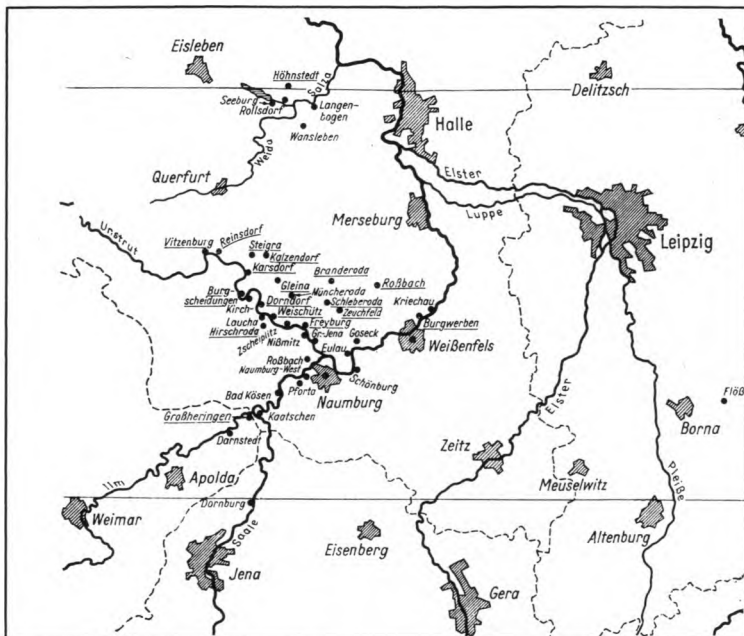
Der Weinbau in Thüringen kann auf eine über tausendjährige Geschichte zurückblicken. Als sicher gilt es, daß die weinbauliche Besiedlung von Westen her erfolgte. Nach TÖPFER könnten schon die Vorfahren der Thüringer, die Hermunduren, den Wein gekannt haben, da sie zum römischen Limes gute Handels- und Tauschbeziehungen unterhielten.

Mit dem Vordringen der Franken in den mitteldeutschen Raum und dem Fall der Burg Scheidung wurde das Reich der Thüringer zerstört. Den Franken war der Weinbau seit langem bekannt, und es ist möglich, daß sie diesen mit nach Thüringen brachten. Diese Vermutung wird auch von GRÖSSER vertreten, der annimmt, daß der Ort Karlsdorf von den Franken bereits gegen 531 gegründet wurde und dadurch eine frühzeitige Verpflanzung der Rebkultur in das Saaletal einsetzte.

Während der Herrschaft Karls des Großen breitete sich das Christentum immer weiter nach Osten aus. Vielerorts entstanden Klöster an Werra, Saale und Unstrut, aber auch entlang der Ilm und im ganzen Thüringer Raum.

Die Mönche, die zumeist aus südlicheren Gegenden kamen, waren mit der Rebkultur seit langem vertraut und wollten nicht auf den Genuß des Weines verzichten. Außerdem benötigten sie ihn als Meßwein. Vor allem den Zisterziensermönchen ist es zu danken, daß sich der Weinbau in Thüringen in der Folgezeit stark ausbreitete. Die Klöster hatten auch erkannt, daß bei der damaligen Unsicherheit der Handelswege ein Weinbezug von den Mutterklöstern sehr unsicher und kostenaufwendig war. Ihre Bestrebungen gingen also dahin, sich durch eigenen Weinbau unabhängig zu machen.

Begünstigt wurde dies durch umfangreiche Schenkungen von Landbesitz, welchen die Klöster von dem jeweiligen Landadel erhielten. Auf diese Weise bekamen Klöster allein im 12. Jahrhundert in 56 verschiedenen Thüringer Ortschaften Weinberge geschenkt. Die für den Weinbau damals wichtigsten Zisterzienserklöster in Mitteleuropa waren Kloster Walkenried, das



Die auf der Karte mit Punkten versehenen Orte wurden von Kloster Pforta aus weinbaulich erschlossen

den Helmegau, die heutige „Goldene Aue“, urbar machte und Kloster Pforta bei Naumburg, welches weite Gebiete der Saale, Ilm und Unstrut trocken legte und dort Weinbau betrieb.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen über Weinbau in Mitteldeutschland sind einer Urkunde aus Fulda aus dem Jahre 786 zu entnehmen. Von nun ab häufen sich urkundliche Nachweise von Weinbergen in Thüringen. Einige sollen hier angeführt werden.

Nach E. WALDAU erhält das Peterskloster bei Saaleck im Jahre 1100 einen Weinberg als Schenkung vom thür. Fürsten Sibotho und seiner Gemahlin Hilegira.

1121 wird dem Kloster Bosau ebenfalls Weinland übereignet.

1154 verleiht der Bischof von Naumburg dem Kloster Pforta einen Weinberg bei Burg Goseck.

1182 wird dem Kloster Pforta von Falko von Stechau ein Weinberg bei Porstendorf geschenkt.

1182 wird dem Kloster Altzella ein Zwätzener Weinberg überschrieben.

1196 verzichtet Dietrich-Graf von Weissenfels „auf alle Zehnten“ eines Weinberges zu Gunsten des Klosters Altzella.

1231 wird dem Kloster von Eisenberg ein Weinberg „in der Nähe des Ortes“ geschenkt.

1242 schenkt Dietrich von Kahla, Schenk von Apolda, einen Weinberg dem Kloster Heusdorf.

1244 wird dem Kloster Beutitz von Elisabeth, Gräfin Dassel, ein Weinberg an der Lobdeburg bei Jena überschrieben.

1267 erhält das Nonnenkloster Saalfeld einen Weinberg vom Grafen von Schwarzburg als Geschenk.

Tabelle nach E. WALDAU über Thüringer Orte mit Weinbau und ihre erstmalige urkundliche Erwähnung:

Ort	1. urkundl. Erwähnung	Ort	1. urkundl. Erwähnung
<i>Kreis Jena-Land</i>		Ziegenhain	1431
Ammerbach	1284	Zwätzen	1182
Beutnitz	1432	<i>Landkreis Rudolstadt</i>	
Bucha	1470	Bad Blankenburg	1267
Burgau	1473	Cumbach	1586
Camburg	1185	Eichenfeldt	1586
Döbritschen	1219	Etzelbach	1552
Dornburg	1455	Großgölitz	1586
Golmsdorf	1426	Keilhau	1586
Göschwitz	1483	Lichtstedt	1586
Grosslöbischau	1235	Neusitz	1194
Isserstedt	1183	Oberpreilipp	1074
Jena	1272	Rudolstadt	um 1526
Kahla	1473	Schwarza	1419
Kunitz	1459	Unterpreilipp	1074
Leutra	v. 1531	Zeigerheim	1586
Lichtenhain	1500	<i>Kreis Saalfeld</i>	
Lobeda	1258	Breternitz	1679
Löbstedt	1316	Fischersdorf	1763
Löbschütz	1473	Kamsdorf	1513
Maua	1473	Leutenberg	1753
Orlamünde	1194	Reschwitz	1114
Porstendorf	1182	Saalfeld	1057
Rothenstein/Saale	v. 1531	Tauschwitz	1225
Röttelmisch	1499	<i>Kreis Stadtroda</i>	
Stöben	1225	Schlöben	1228
Wenigenjena	1511	Schögleina	1228
Winzerla b. Jena	1346		
Winzerla b. Orlamünde	1194		

An Hand dieser Tabelle wurde nur ein kleiner Teil von Thüringer Orten mit urkundlich erwiesenem Weinbau angeführt. Hier könnten noch weitere nachweisbare Orte mit Weinbergen bzw. Schenkungen von Weinbergen an Klöster aufgeführt werden, aber allein die erwähnten reichen aus, um uns ein Bild von der damaligen Ausbreitung des Weinbaus in Thüringen machen zu können.

II. Aufschwung und Ausdehnung

Nach H. THIEM hatte allein der Thüringer Raum über 430 weinbau-treibende Ortschaften. Die Hauptanbaugebiete lagen naturgemäß in den Flußstälern der Werra von Eisenach bis Eschwege, in der „Goldenen Aue“ von Nordhausen bis Sangerhausen, an der Gera bei Erfurt und Arnstadt, an der Unstrut von Freyburg bis Artern und an der Saale von Saalfeld bis Halle. Auf Grund der Bodenstruktur in dem Gebiet der Vorberge des Harzes und des Thüringer Waldes zwischen der Rhön und der Werra nimmt man an, daß vom 12. bis 15. Jahrhundert ohne Rücksicht auf Boden und Lage fast jeder Hügel berebt war.

Schon im 14. Jahrhundert erlebte der Weinbau in Thüringen einen für heutige Begriffe unvorstellbaren Aufschwung, so daß man ihn als einen Hauptproduktionszweig im mittelalterlichen Thüringen bezeichnen kann. Der Gesamtumfang des Thüringer Weinbaus wird allerdings sehr unterschiedlich eingeschätzt.

TÖPFER spricht nach vorsichtigen Schätzungen von ca. 4000 ha und KNIPPEL gibt, allerdings für Mitteleuropa, rund 5000 ha an. Gehe ich dabei von FR. GOLLMICK aus, der den damaligen sächsisch-thüringischen Weinbau auf ca. 10000 ha beziffert, so könnte sich allein aus den vorliegenden Angaben eine Anbaufläche zwischen 3500 – 4000 ha ergeben.

Dies widerspiegeln auch nähere Angaben der Weinbauflächen einiger Städte in Thüringen:

Erfurt, mit damals zirka 30000 Einwohnern, hatte mit 2000 ha die größte thür. Weinbaufläche.

Jena wird mit etwas über 700 ha beziffert.

Arnstadt gibt man mit 160 – 180 ha an,

Meiningen mit 200 – 240 ha.

Stadttilm wird ebenfalls mit rund 200 ha beziffert,

Frankenhausen mit 100 ha,

Sangerhausen mit 50 ha,

Eisenach ohne Landgebiete mit 75 ha.

Bei diesen Berechnungen müssen auch die Klöster und Bistümer mit einbezogen werden:

Allein die Klöster Volkenroda und Ichtershausen bei Arnstadt hatten in 113 Thüringer Ortschaften Weinberge, die sie bewirtschaften ließen.

Ebenfalls überliefert ist uns, daß das Benediktinerkloster Reinhardtbrunn, welches sich der besonderen Zuneigung der Landgrafen von Thüringen erfreute, Besitzungen in 180 Gemeinden besaß, wozu ebenfalls eine große Anzahl Weinberge gehörten.

Der Weinbau hatte sich also in relativ kurzer Zeit, vor allem durch die genannten Klöster, in Thüringen erheblich ausgebreitet.

Bei dieser Ausdehnung des Weinbaus in Thüringen spielten aber noch wesentlich andere Faktoren eine große Rolle.

Die äußeren Grenzen des Weinbaus werden durch das Klima festgesetzt. Innerhalb dieses Rahmens wird die Verbreitung stark durch anthropogene Faktoren bestimmt: durch Bevölkerungsdichte, Städte (große Zentren, Konsumentenballung), kirchliche und landesherrliche Förderung. Auch Konsumentengewohnheiten, wie der allgemein starke Weingenuß des 16. Jahrhunderts, spielten eine große Rolle.

Ebenfalls erwähnt werden muß die natürlich bedingte Bindung des Weinbaus an städtische Markungen; als Beispiel dafür seien Erfurt, Arnstadt und Jena erwähnt.

Ein weiterer Grund der Ausdehnung war, daß der Wein in der Zeit vom 11. bis zum 16. Jahrhundert das einzige überregionale Getränk war, das auch die relativ arme Bevölkerung sich leisten konnte. Die Bierbrauerei war zwar in einigen Gebieten schon recht fortgeschritten, doch war an einen längeren Transport des Bieres nicht zu denken, da seine Haltbarkeit nur begrenzt war. Weitere Getränke wie Branntwein, Kaffee und Kakao waren noch nicht bekannt. Nur so läßt es sich erklären, daß auch in völlig ungeeigneten Gegenden Reben angebaut wurden. Man trank lieber sauren (u.U. mit Honig gesüßten) Wein als gar keinen, wie WALDAU richtig feststellt.

Die Konsumgewohnheiten spielten ebenfalls eine wichtige Rolle. BASSERMANN-JORDAN bezeichnet das 16. Jahrhundert als „Hauptzechperiode des deutschen Volkes“. Kein Vertrag wurde ohne Wein abgeschlossen, keine Feier fand ohne einen beträchtlichen Weinkonsum statt. Der Wein war somit ausgesprochenes Volksgetränk geworden.

III. Landwirtschaft und Weinbau

Die Landwirtschaft in Thüringen stützte sich damals vor allem auf Viehzucht mit Weidegang und Milchproduktion. Das war bedingt durch die Hügel- und Berglandschaft Thüringens. Ackerbau wurde im Vergleich zu heute nur in bescheidenem Rahmen betrieben. Er lohnte nur in relativ flachen Landschaftsteilen sowie auf den Hochebenen mit guter Bodenbeschaffenheit. Auch der Obstbau war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht ausgeprägt.

Diese gewisse Unausgeglichenheit in der Agrarkultur unterstützte ebenfalls ungewollt den Weinanbau. Ein weiterer wichtiger Umstand war die damals in Thüringen weitverbreitete Naturalwirtschaft und der damit verbundene Naturalienmarkt. Bei diesem Handel erfreute sich der Wein einer besonderen Wertschätzung, denn er war haltbar und wurde überall gern in Zahlung genommen. Abgaben, Pachten und selbst Entlohnungen wurden vielfach mit Wein geleistet.

Ein weiterer Grund der erheblichen Ausbreitung des Weinbaus, auch in klimaungünstigen Lagen Thüringens, lag wohl in den anderen Geschmacksanforderungen jener Zeit. Heute wird beim Qualitätsweinbau in klimatisch günstigen Lagen vor allem Wert auf Standort, Traubensorte, Leseart und Jahrgangstreue gelegt. Doch diese Entwicklung setzte erst im 19. Jahrhundert in größerem Maße ein.

In der Zeit des historischen Weinbaus in Thüringen wurden nach BERGHAUS frühe und späte Trauben der unterschiedlichsten Sorten zusammen gekeltert.

„Man preßte alles durcheinander, ohne Sortierung der verschiedenen Traubensorten, ohne Sonderung der besseren von den schlechteren Sorten, immer mit den Stengeln und den Kernen. Bei einer solchen Behandlung der Früchte des Weinstocks kann es nicht fehlen, daß der fertige Wein in den günstigsten Jahren stets einen etwas herben Geschmack aufweist“.

Zumeist wurde der fertige Wein jedoch mit allerlei Zusätzen verbessert, wie z. B. mit Kräutern, Honig, Wurzeln, Himbeeren usw., sowie orientalischen Gewürzen. Diesen Wein nannte man in Thüringen „Klaret“.

IV. Städtischer Weinbau

Als die Klöster im 14. Jahrhundert damit begannen, ihren Weinabsatz zur Hebung ihrer Einnahmen dadurch zu steigern, daß sie in den Städten Niederlassungen mit Ausschank gründeten, wurde dem Bürgertum damit der Weinbau schmackhaft gemacht. Schnell hatten die Bürger erkannt, welche günstigen Handels- und damit Einnahmequellen der Weinbau für sie eröffnete.

Da zu eben diesem Zeitpunkt eine erste ernsthafte Störung des Klostergedankens und der klösterlichen Wirtschaftsform einsetzte, war der Erwerb von Weinbergen für die Bürger kein großes Problem.

Die Schenkungen des Adels und des reichen Bürgertums an die Klöster hatten nachgelassen, da man nicht mehr glaubte, sich durch diese „mit dem Himmel auszusöhnen“. Erste Klöster gerieten in finanzielle Schwierigkeiten; somit konnten sie ihre riesigen Ländereien und Weinberge nicht mehr bewirtschaften lassen. Damit setzten die Landverkäufe der Klöster ein. Ihr Weinbauerbe traten jetzt in großem Maße der Adel und ein Großteil des wohlhabenden Bürgertums an.

Durch den Übergang des Thüringer Weinbaus von den Klöstern an die wirtschaftlich aufblühenden Städte erreichte der Weinbau Mitte des 16. Jahrhunderts seine äußerste Flächenausdehnung in Thüringen.

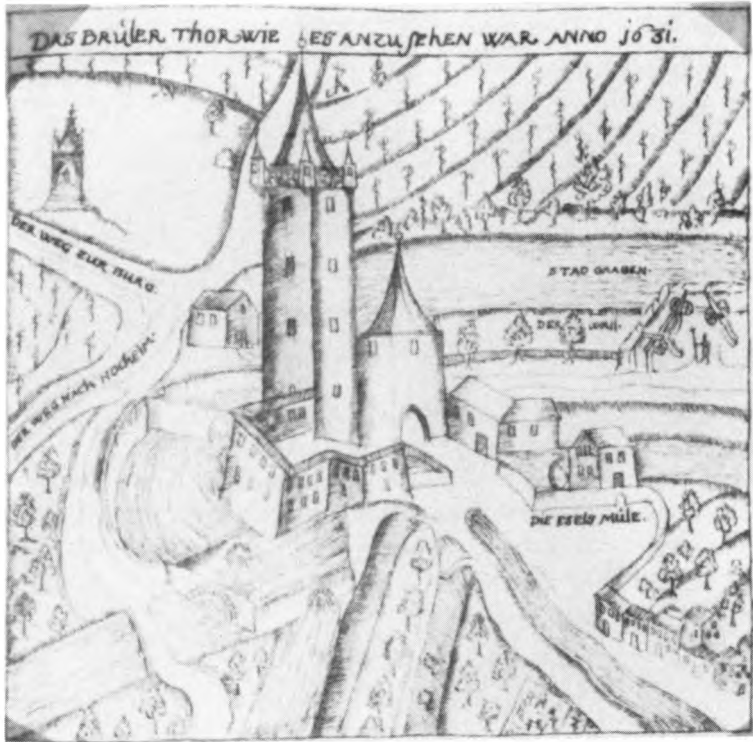
Hier sollen einige Städte mit besonders großer Weinbauvergangenheit genannt werden.

Allen Thüringer Städten voran stand Erfurt, welches im späten Mittelalter eine bedeutende Rolle im Weinbau, aber auch im Weinhandel spielte. Erfurt zählte mit 30000 Einwohnern mit zu den größten Städten Deutschlands und war ein wichtiges Handelszentrum zwischen Nord- und Ostdeutschland. Nach KIRCHHOFF hat Erfurt im Mittelalter 2000 ha Rebfläche besessen.

Bereits in einem Bericht über Erfurt aus dem 14. Jahrhundert heißt es: „Freundlich lächeln die üppigen Rebgelände, die überall die Anhöhen und Hügelrücken bedecken; es sieht so aus, als lege sich fast ohne Lücke ein Kranz von Rebengrün um den äußeren Ring der Vorstadt. In diese selbst dringen noch die Weingärten.“

Nicht einmal vom innersten Mauerring, der die Altstadt vom Weichbild abtrennt, lassen sie sich hemmen. Aus dem gartenreichen Brühl ziehen sie sich an den Muschelkalkhöhen des steilen linken Geraufers nach Hochheim hin und hier gesellen sich ihnen Hopfgärten zu“.

In dieser Blütezeit des Weinbaus in Erfurt wurde ein schwunghafter Handel mit den Erfurter Weinen getrieben. Er wurde gern in Hamburg,



Erfurt um 1631 mit Brühler Tor und Weingärten

Bremen und Lübeck getrunken, aber auch in anderen deutschen Landesteilen war er beliebt. Eindeutige Angaben darüber geben uns noch die Schankregister dieser Zeit. Des weiteren ist uns bekannt, daß der Erfurter Stadtrat jährlich die Traubenernte versteuern ließ und dadurch hohe Einnahmen hatte. Dazu waren extra Stadtschreiber an den Toren eingesetzt, um die einzelnen Mengen zu erfassen. Alljährlich wurden zwischen zehn und fünfzehn Weinbergshüter von der Stadt eingestellt, um die große Anbaufläche vor Diebstahl zu schützen.

In den Jahren 1681, 1684, 1719, 1726 und 1727 muß der Erfurter Wein besonders gut gemundet haben. Es wird berichtet, daß Ausländer ihn „für Moseler, teils für einen alten Rheinwein hielten, wenn man es sich nicht merken ließ, daß der vorgesetzte Wein ein heimisches Gewächs sei“. Des weiteren hieß es: „Der Erfurter Wein sei gesünder, als die teuern fremden

Weine; von den Erfurter Weinen bekomme man nicht das Podagra wie von fremden Weinen; denn er sei ein Magenwein, mit dem sich mancher große Herr, der sich seinen Magen durch zu reichlich genossenen fremden Wein verderbet habe, den selben wieder kuriert habe“.

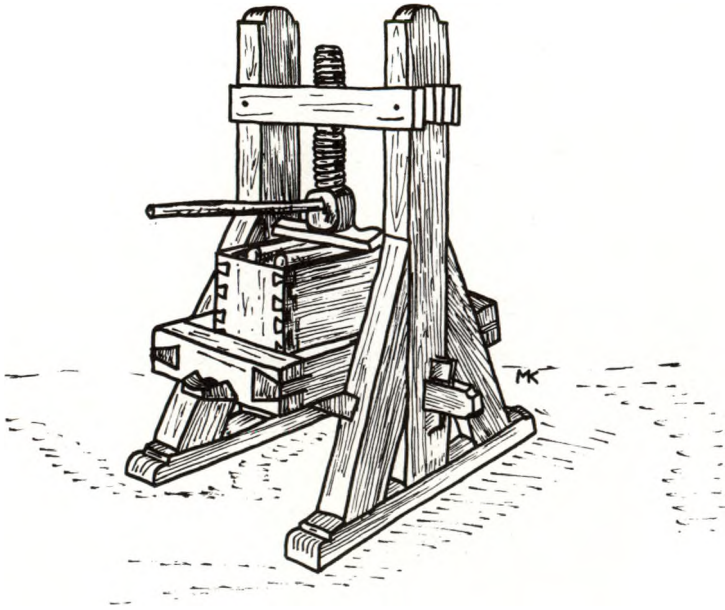
Das „Erfurter Weinlied“ aus dem Jahre 1787 preist die Güte des heimischen Weins wie folgt:

Erfurter Weinlied

Von vielen wird der Rheinwein hoch erhoben,
's ist auch ein schöner Wein;
Doch darf ich auch wohl meinen Landsmann loben,
Erfurter edlen Wein.
Freund Asmus singt: „Thüringens Berge bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein. –“
Ihm aber schenkte man, dabey zu singen,
nur Jen'schen Krätzer ein.
Ha, sollt ich ihn, den lieben Sänger, sehn
in meiner Vaterstadt,
mit ihm würd' ich zu manchem Freunde gehn,
Der Mutterfäßchen hat.
Ihn ließ er sicher nicht im Glas verdunsten,
er zechte, schlürfte tief.
Ich ruhte nicht, bis er zu unsern Gunsten
die Verse widerrief.
Prahlt er schon nicht, wie der im großen Bremen,
gefärbt, mit Heidelbeer!
so gut, als wie sein Nachbar an der Saale
bey Naumburg ist auch er.
Fragst, Fremdling, du: „Wo wachsen diese Reben?“
So sieh nur um dich, Freund!
Von Rebenbergen ist die Stadt umgeben,
wohin die Sonne scheint.

Diesen Auszug aus dem „Erfurter Weinlied“ kann man entnehmen, wie stolz die Erfurter auf ihren Wein waren; aber auch die große Ausdehnung der Weinberge und -gärten kommt in den Versen zur Sprache.

Um die Weinbergsbesitzer vor Übergriffen jeder Art zu schützen, wurde im Jahre 1821 von der Landesregierung eine neue Weinberg-Ordnung aufgestellt, die bis zum Niedergang in dem genannten Erfurter Raum Gültigkeit hatte.



Alte Weinpresse aus Kerspleben bei Erfurt

– WEINBERG-ORDNUNG –

A. Neue Anlagen

1.

Bei der Anlegung eines Weinbergs ist zunächst der Boden in gehörigen Zustand zu setzen und von allen Wurzeln zu reinigen, so auch zu erhalten, damit nicht allein dem Eigentümer, sondern auch dem Nachbarn durch Verbreitung des Unkrauts kein Schaden erwachse.

2.

Es sind zur Anpflanzung fruchtreiche und zeitig reifende Sorten zu wählen.

3.

Die Stöcke sind in Reihen, und zwar 4 Fuß von einander zu pflanzen.

4.

Von einem anliegenden Weinberge muß die erste Reihe 2 Fuß von der Grenze entfernt kommen.

5.

Von anliegenden Artland muß 3 Fuß gewichen werden.

B. Schutz der Kultur

6.

Bäume und Strauchwerk dürfen in den Weinbergen nicht angepflanzt werden.

7.

Äpfel, Birn, Süßkirschen, Nußbäume dürfen nur 20 Fuß, Zwetschen, Sauerkirsch und Pflaumenbäume nur 12 Fuß von den Weinbergen entfernt zu stehen kommen. (Verord. 15.6.1819, §6)

8.

Es darf bei 6 Taler Geld- oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe kein Vieh in den Weinbergen gehütet werden. (Verord. vom 15.5.1704 K. Preuß. Landrecht Th. II, § 85)

9.

Wer durch des Anderen Weinberg a. quer durchgeht, büßet auf jede Sottel 2 gr. 6 pf.; b. der Länge nach 20 gr. Sollte man wegen der Lage eines Weinbergs zwischen andern nur dadurch auf denselben kommen, daß man quer durch andere Weinberge gehen müßte, so soll dieses gestattet sein, so oft es die Kultur und die Ernte erfordert, wobei jedoch der Durchgehende allen, von ihm angerichteten Schaden ersetzen muß.

10.

Wer durch des Anderen Weinberg a. quer durchschreitet oder fährt, büßet auf jede Sottel und jedes Mistvieh 5 gr. b. der Länge nach 1 Taler 16 gr. und muß den angerichteten Schaden ersetzen.

11.

Wer in des Anderen Weinberg graset oder Dornen ausschneidet oder aushackt, büßet 20 gr.

12.

Wer durch Ackern oder Wenden Schaden veranlaßt, muß diesen ersetzen.

13.

Jeden Falls, auch wenn kein Schaden veranlaßt wird, büßet der Abackernde für jede Frucht 20 gr. und der Aufstößer, welcher in dem Weinberge wendet, für jede Striegel 5 gr. Beide Bußen gelten auch beim überschreiten der Grenzen durch Hacken und Graben.

C. Vorbeugungsmittel gegen Veruntreuung und Diebstahl

14.

Wer einen Weinberg angelegt oder in einem schon vorhandenen die Anlagen ergänzt, muß binnen 3 Tagen nach begonnener Arbeit der Weinbergaufsicht anzeigen, von wem er die Setzlinge erhalten hat, und büßet für die Unterlassung dieser Meldung 10 gr.

15.

Wenn der Verkäufer nicht ein Weinbergsbesitzer im Orte des Verkaufs ist, so muß derselbe sich durch gehörige Bescheinigung legitimieren.

16.

Diese Legitimation ist der Weinbergaufsicht zur Prüfung vorzulegen.

17.

Wer, ohne diese Vorschrift zu beachten, Weinstecklinge kauft, büßet 20 gr. und wird auf erfolgte Anzeige von der zuständigen Justizbehörde nach den Umständen zur Untersuchung und gesetzlichen Strafe gezogen.

18.

Ein Weinbergbesitzer, welcher eine Veruntreuung verheimlicht, büßet 20 gr. und wird nach Umständen von der Justizbehörde als Teilnehmer usw. in Untersuchung und Strafe gezogen.

19.

Der Weinbergbesitzer, der seinen Arbeitern erlaubt, sogenannte Feierabendwellen mitzunehmen, büßet 20 gr.

20.

Gleiche Buße trifft den, der Jemandem, außer dem Hüter, das Stoppeln nach der Weinlese erlaubt.

21.

Die Weinberghüter dürfen nicht in die Weinanlagen gehen, sondern müssen außerhalb und auf den Marken zwischen denselben sich verhalten, bei 10 gr. Buße bei jedem Übertretungsfalle.

22.

Auch der Weinbergbesitzer darf während der Hutzeit (§29) nicht ohne Beisein des Hüters in die Anlagen gehen bei 20 gr. Buße für jeden Übertretungsfall.

23.

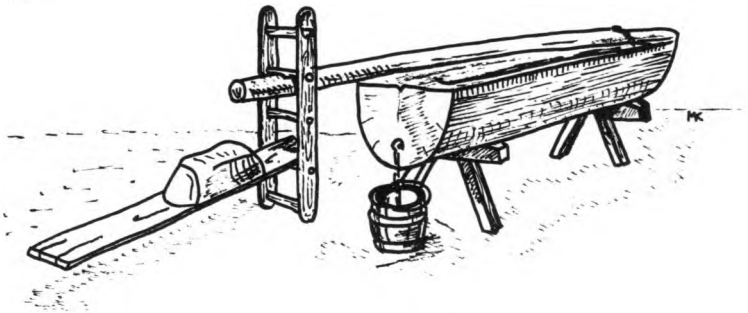
Hausgenossen und Familienmitglieder der Weinbergherren dürfen ohne deren Beisein nicht in den Weinberg und büßen dieselben für jeden Übertretungsfall 20 gr. und der Hüter, der den Übertretungsfall der Weinbergaufsicht nicht anzeigt 10 gr.

24.

Wenn die Angehörigen der Weinberghüter mit diesen sich besprechen wollen, so dürfen sie sich dem Weinberge nicht nahen, auch keine Körbe bei sich führen, bei 5 gr. Buße.

25.

Jeder der Weinbergbesitzer kann die Angehörigen der Weinberghüter bei ihrer Rückkehr visitieren.



Weinkelter aus Hopfgarten bei Erfurt

D. Strafen bei Entwendungen

26.

Wer Weintrauben aus bloßer Lüsterheit entwendet, so wie dieselbigen, welche Weintrauben aus Gewinnsucht, Stecklinge, Pfähle, Kämmerruten entwenden, ingleichen die Weinberghüter, welche wissentlich oder selbst aus gewinnsüchtigen Absichten einen Diebstahl geschehen lassen, haben die Strafgesetze des Großherzogtums zu spüren.

27.

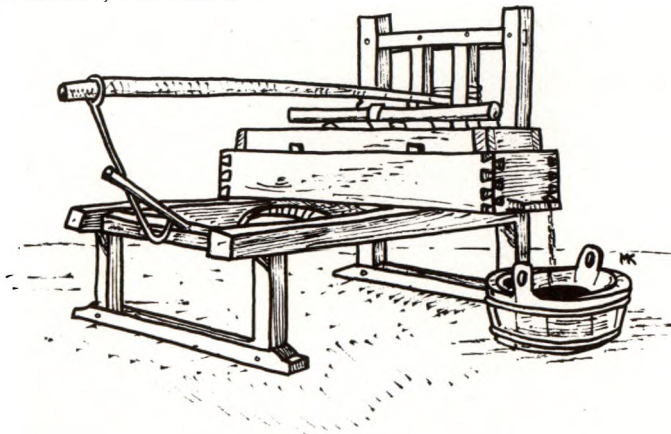
Das Weinstoppeln ist verboten und wird mit 20 gr. oder Arrest bestraft.

28.

Auch ist den Arbeitern untersagt, Rebwellen mitzunehmen, und werden sie im Betretungsfalle als Diebe bestraft.

Die oben genannten Artikel der Weinberg-Ordnung wurden noch durch 20 weitere ergänzt, welche den Weinbergbesitzern die richtige Pflege ihrer Weinberge auferlegten und den Zeitpunkt der Lese bestimmten.

Die Weinlese selbst wurde in Erfurt und Umgebung als ein fröhliches Fest gefeiert. Dieses dauerte mindestens zwei Tage, oft auch noch länger. Aus den Weinbergen wurden Freudenschüsse abgefeuert und nach einbrechender Dunkelheit wurden Feuerwerke gezündet. Zu diesen Winzerfesten kamen Gäste aus nah und fern. CARL LIEBEKIND schreibt: „Die Besitzer großer Weinberge führten ihre Ernte in sogenannten Würztrögen nach Hause. Die Besitzer kleiner Weinberge trugen die köstlichen Trauben in Wasserbutten und Körben heim. In den Straßen hatten sich die Jugendlichen aufgestellt, um von den Winzern Trauben entgegenzunehmen. Überall herrschte Freude und ausgelassenes Treiben. Die Sorge, daß ungünstige Witterung die Ernte schmälern könnte, war vorbei“.



Alte Weinpresse aus Kerspleben bei Erfurt

Einen ebenfalls bedeutenden Weinbau hatte das benachbarte Arnstadt zu verzeichnen. Die noch heute teilweise existierenden Flurnamen deuten auf ehemalige Ausdehnung und Qualität des Arnstädter Weinbaus hin.

Neben Flurnamen wie „Essigkrug“, „Tröster“ und „Tränker“ tauchen Namen wie „Himmelreich“, „Labeknecht“ und „Goldacker“ auf. Nach TÖPFER „teilen sich in und um Arnstadt die Klöster, ein Teil des Adels und angesehene Bürger unterschiedlich große Rebanlagen“.

Für das Jahr 1603 werden 188 Arnstädter Bürger als „Weinbauern“ aufgezählt. Aus einer Urkunde von 1614 geht hervor, daß der Stadtrat für dieses Jahr fünf vereidigte Weinbergshüter zu besolden hatte. Im 16. Jahrhundert hatte der Arnstädter Weinbau mit zirka 180 ha Rebanlagen seine größte Ausdehnung. Bis in die Harzstädte Thale und Wernigerode wurde mit Wein Handel getrieben.

Nach H. THIEM lassen auch überlieferte Bräuche Schlüsse auf die einstige Bedeutung des Weinbaus für Arnstadt zu. Früher wurde am St. Urbanstag ein lustiges Volksfest gefeiert. Unter Schalmeienklang bewegte sich ein feierlicher Umzug der Winzer durch die Straßen und jeder Weinbergbesitzer, bei dem halt gemacht wurde, reichte Flaschen und Krüge voller Wein für das Volk. Am Abend wurde bei Tanz und Musik ein fröhliches Fest gefeiert, wobei man den gesammelten Wein gemeinsam trank.

Zur Zeit der Weinlese nahm der von einem stattlichen Gefolge begleitete Probst der Liebfrauenkirche eine feierliche Einsegnung vor, nachdem vorher der Kellermeister eine Mostprobe gehalten hatte. War der Most süß, dann war das günstige Ergebnis schnell in aller Munde und es wurde ein Freudenfest gefeiert. Der Wein des Jahres 1540 soll so gut gewesen sein, daß man es wagte, ihn als Rheinwein auszuschenken. Oft jedoch „mußte der Wein gesüßt und gewürzt werden, damit das Volk ihn genießen kann“.

Diese überlieferten Bräuche und erhalten gebliebenen Flurnamen geben uns jedoch nur ungenaue Angaben über den Weinbau in Arnstadt. Deutliche Angaben hingegen erhalten wir durch die Weinregistersteuer, weil aus ihnen der jeweilige Jahresgesamtertrag ersichtlich ist. Die Stadt erhob nämlich damals eine Art „Verbrauchssteuer“, das sogenannte Ungeld. Die älteste dieser Steuerlisten, die heute noch im Arnstädter Stadtarchiv aufbewahrt wird, stammt aus dem Jahr 1432.

Diese Steuerlisten sind zwar in ihrer Gesamtheit nur sehr lückenhaft erhalten geblieben, aber für uns von besonderem Wert, da ähnliche Unterlagen von anderen Weinstädten Thüringens, wie Jena oder Erfurt, völlig fehlen. Somit haben die Arnstädter Weinsteuerregister nicht nur ortsgeschichtliche Bedeutung, sondern sind von großem Aussagewert über den damaligen Weinbau in Thüringen.

Tabelle an Hand der Weinststeuerregister über Weinerträge in Arnstadt von KARL ELBRACHT:

Jahr	Gesamtertrag Eimer (hl)	Steuerpflichtige	Durchschnittsertrag pro Steuerpfl. in hl
1432	14850 (10692)	362	29,5
1442	15759 (11346)	383	29,75
1449	20808 (15009)	359	42
1460	11190 (8056)	355	22,75
1523	775 (559)	fehlt	fehlt
1525	6514 (4699)	229	20,5
1535	12000 (8656)	fehlt	fehlt
1536	3000 (2164)	fehlt	fehlt
1539	6772 (4885)	258	19
1540	10569 (7625)	fehlt	fehlt
1545	7433 (5361)	271	19
1547	4269 (3080)	275	11
1549	2823 (2036)	294	7
1550	1675 (1208)	266	4,5
1571	2893 (2087)	fehlt	fehlt
1573	völlige Mißernte!		
1578	5350 (3859)	273	14
1579	völlige Mißernte!		
1599	1292 (932)	fehlt	fehlt
1602	445 (321)	184	1,75
1603	1419 (1024)	183	5
1611	849 (613)	187	3
1616	2246 (1620)	201	8
1618	305 (220)	164	1,5
1661	1116 (805)	159	5
1693	23 (17)	18	1

Aus dieser Tabelle sind die Erträge nach den Registern, aber auch aus Niederschriften im „Roten Buch“ der Stadt, in Amts- und Stadtrechnungen zusammengestellt. Nicht erhalten sind die Erträge des Arnstädter Klosters und der Schwarzburger Grafen sowie des Klosters Ichttershausen, da die Stadt nicht die Besteuerung der weltlichen und geistigen Grundherren durchsetzen konnte. Aus der Tabelle geht jedoch eindeutig hervor, daß der Weinbau in Arnstadt im 15. Jahrhundert seine größte Ausdehnung hatte. Diese Entwicklung stimmt mit der im übrigen Deutschland überein, wo die Kultivierung der Weinrebe im 15. Jahrhundert am weitesten nach Norden und Osten vorgedrungen war.

Der Weinbau war somit wie auch in anderen Thüringer Städten der damals wichtigste Erwerbszweig der Arnstädter Bevölkerung geworden.

Mehr als die Hälfte der Bürger bewirtschaftete Weinberge, dies geht aus den Geschößlisten der Stadt von 1457 und 1462 hervor. Nach K. ELBRACHT wurde selbst gutes Ackerland in der Ebene, zum Beispiel die Flurlagen Himmelreich und auf der Setze, zu dieser Zeit mit Weinstöcken bepflanzt.

Den höchsten Ertrag mit 20808 Eimern hatte das Jahr 1449. Dieses Jahr muß außergewöhnlich fruchtbar gewesen sein, denn es hatte mit 25 Groschen für die „Metze“ (111 kg) den niedrigsten Getreidepreis des ganzen Jahrhunderts.

Der Verkauf des einheimischen Weins wurde durch eine Reihe von Anordnungen geschützt und begünstigt, die ihren Niederschlag in den Statuten von 1543 gefunden haben. Danach durfte kein Bürger seinen Wein außerhalb der Stadt ausschenken. Auswärtigen Wein, wie Rhein- und Frankenwein, durfte nur der Stadtrat einführen und verkaufen. Wo heimlich eingeführter „fremdländischer“ Wein entdeckt wurde, verfiel er der entschädigungslosen Einziehung durch den Stadtrat.

Ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verliert der Weinbau in und um Arnstadt an Bedeutung. Eintragungen in den Grundbüchern der Stadt belegen das eindeutig. Auf die Ursachen des Niedergangs gehen wir jedoch später noch genau ein.

Nicht weit von Arnstadt lagen verschiedene damals bekannte Weinbauorte, die eine besondere Stellung einnahmen. Zwei dieser Dörfer waren Holzhausen und Haarhausen, deren ausgebreitete Weinberge auf welligem, nach Süden zu gelagertem Hügelland angelegt waren. Diese Weinberge sollen nach alten Überlieferungen einen besonders guten und milden Wein erbracht haben. In einer alten Urkunde heißt es: „Ein Viertel Acker Weinberg ist ein gottlob großes Glück“. Ebenfalls einen guten Ruf hatten die Weine von der nahe gelegenen Wachsenburg und dem Rotenberg bei Haarhausen.

Aus dem Hermetal sind uns von den Orten Klingen und Greußen ähnlich positive Urteile über die damals dort angebauten Weine bekannt. Diese Weinberge waren im Besitz der Grafen von Schwarzburg und wurden noch bis ins 19. Jahrhundert hinein bewirtschaftet.

Um 1500 wurde der Greußener Wein wie folgt eingeschätzt: „Greußen ist eine edele und durch seine süßen Weine berühmte Stadt. Ihren Wein hält man dafür, daß er zuweilen dem Rheinwein in nichts nachsteht“.

Der Weinbau in den südlicheren Teilen Thüringens war ebenfalls von gewisser Bedeutung für die damalige gesamte Agrarkultur dieses Raumes. Die Stadt Meiningen hatte im 16. Jahrhundert ca. 200 – 240 ha Ertragsreiblefläche. Um die Stadt herum lagen ausgedehnte Weinberge und Rebärten. Die Einnahmen der Winzer waren durch den Handel mit ihrem Wein

beträchtlich. Meininger Weine gingen bis ins Bayrische hinein, anderseits in die Thüringer Berggegenden.

Beachtlichen Weinbau konnte um diese Zeit auch das kleine Städtchen Stadtilm, welches zwischen Saalfeld und Arnstadt liegt, verzeichnen. Die Gesamtreibfläche belief sich nach TÖPFER Mitte des 16. Jahrhunderts auf ca. 200 ha. Der Ort, der an einer damals wichtigen Handelsstraße lag, trieb mit seinen Weinen ebenfalls einen umfangreichen Handel im ostthüringer Bereich. Im Thüringer Saaletal hatte sich der Weinbau ebenfalls verhältnismäßig schnell ausgebreitet. Die dominierende Stellung nahm dabei Jena ein.

In Jena wurde das Winzerhandwerk schon im 14. Jahrhundert sehr intensiv von Jenaer Bürgern betrieben, die dieses Privileg von ihren Landesherrn zugesprochen bekommen hatten. Die Weinreben im ersten Stadtsiegel, welches um 1275 herum entstanden sein mußte, deuten schon damals die Bedeutung des Weinbaus für Jena an.



Erstes Jenaer Stadtsiegel mit Weinreben

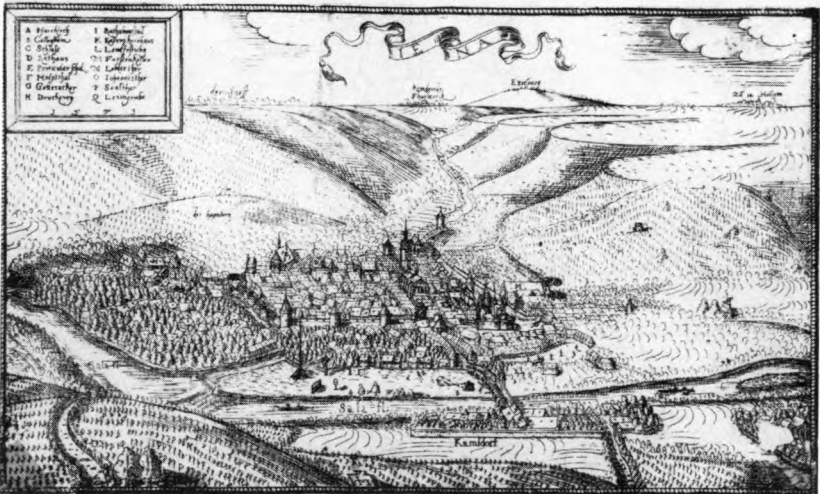
Grenzsteine auf der 1480 festgelegten Stadtgrenze tragen ebenfalls die Weintraube als Wahrzeichen der Stadt.

GEBHART FALK stellt in seinen wissenschaftlichen Untersuchungen über den Jenaer Weinbau fest, daß Anfang des 15. Jahrhunderts, in den Jahren 1406 bzw. 1407, die Jenaer Bürger 1582 Acker (675,5 ha) Rebfläche besaßen. Allerdings standen sie damit bei verschiedenen feudalen Institutionen in Abhängigkeit.

Bereits 1542 umfaßten die Weinberge und -gärten der Jenaer Bürger nach vorsichtigen Schätzungen 1646 Acker (= 704 ha). Somit hatte die Anbaufläche in anderthalb Jahrhunderten sich nicht nur bewahrt, sondern sogar zugenommen.

Nicht umsonst besagt ein alter Jenaer Spruch dieser Zeit: „Wer einen Weinberg am Jenzig, ein Haus am Markt, neun Acker im Feld und 300 Gulden im Kasten hat, mag wohl ein Bürger von Jena bleiben.“

IENAE THVRINGIAE VR BIS CVM PROPTER
 MVSAS TVM VINETA CLARAE ET CELEBRIS VERA DELINIATIO, EDL
 TA PER IOHANNEM MELLINGERVM ANNO M. D. LXXI



Jena, umgeben von Weinbergen. 1571 nach J. Mellinger

WEINHOLD verweist darauf, daß Jena in der Literatur und in Beschreibungen aus der Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert als ausgesprochene „Weinbauernstadt“ bezeichnet wird. „Es gab fast keinen Ackerhof, bei dem nicht ein Weinberg war.“

Von der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche waren 36% mit Reben bepflanzt, so daß man gezwungen war, andere wichtige Agrarprodukte einzuführen.

Außerdem wurde der Jenaer Weinbau durch ein besonderes Privileg begünstigt, welches den Jenensern seit altersher den zollfreien Absatz ihres Weines innerhalb der Landgrafschaft Thüringen zusicherte. Erst im Jahre 1507 wurde diese Vergünstigung teilweise aufgehoben, und nur noch der links der Saale angebaute Wein blieb von Abgaben unbelastet.

In den Tranksteuerregistern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der beachtliche Umfang des Jenaer Weinhandels eindeutig belegt.

Nach WALDAU wurden saaleaufwärts die Orte Stadtroda, Kahla, Orlamünde, Pössneck und Neustadt/Orla beliefert, weiter Rudolstadt, Saalfeld, Leutenberg, Lehsten und Lobenstein, sogar das südlich von Jena 105 km entfernt liegende Wunsiedel und die Orte Hof und Münchberg.

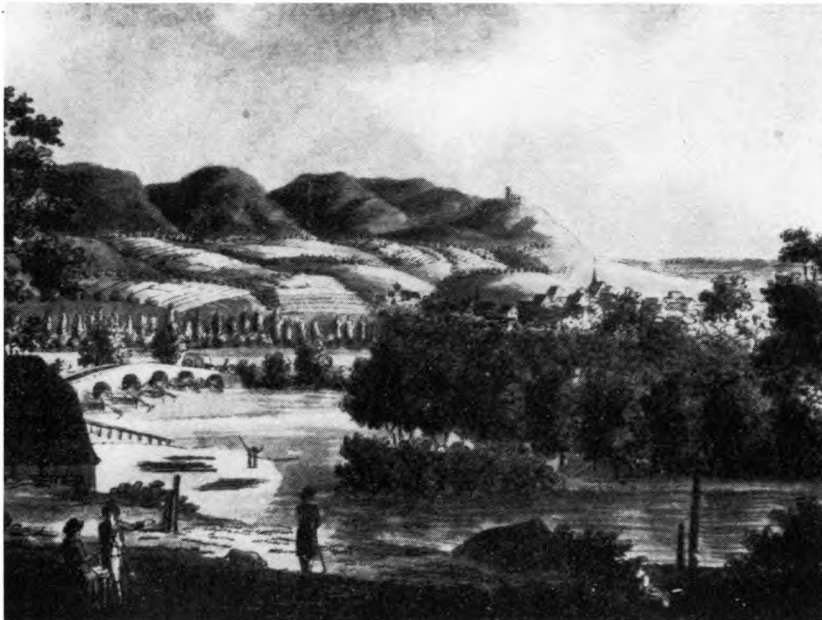
Weitere Absatzmärkte für den Jenaer Wein waren Zwickau, Annaberg im Erzgebirge, wo man den Wein gegen Rohzinn für die Jenaer Zinngießer eintauschte, sowie das böhmische Joachimstal.

Aber auch saaleabwärts hatte Jena gute Abnehmer für seinen Wein. Die unteren Orte der Saale, wie Naumburg und Halle, welche selbst Weinbau betrieben, gehörten trotzdem zu den guten Kunden der Jenaer Winzer.

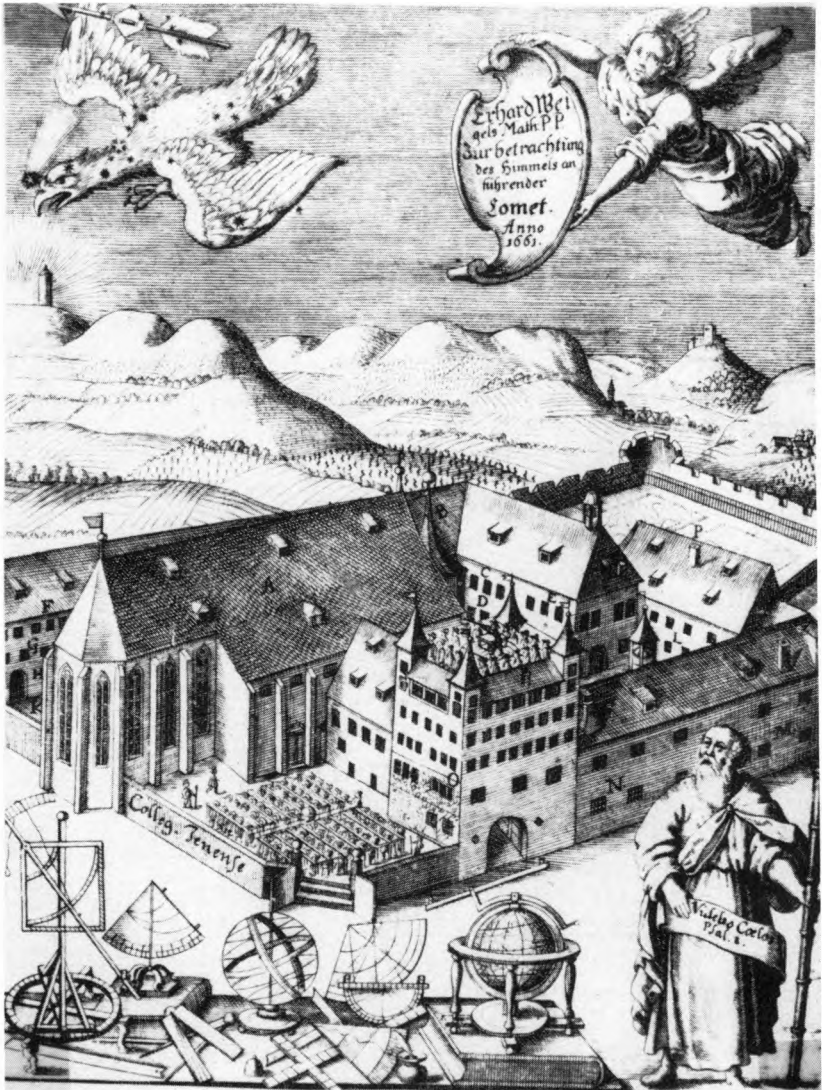
Nach Norden wurde Jenaer Wein bis nach Torgau, Leipzig und Wittenberg vertrieben.

Nachdem 1558 die Jenaer Universität gegründet worden war, nahm der Strom der Fremden, die nach Jena kamen, in erheblichem Maße zu. Der Weinverbrauch in der Stadt stieg in dieser Zeit enorm an.

Die Professoren der Universität konnten nun ebenfalls „selbst im eigenen Haus Wein und Bier ausschenken“. Dies machte sich in erheblichem Maße bei den Einnahmen des Stadtrates bemerkbar, da die Professoren keine Tranksteuer zu zahlen brauchten. Deshalb gab es viele Streitigkeiten, die erst vom Landesherrn in Weimar geschlichtet werden konnten.



·Saaleetal mit Lobeda und der Lobdeburg mit Weinbergen um 1600



Jenaer Universität mit Weinbergen 1661

Unrecht hatten die Professoren nicht, denn seit alters her war es ihren Kollegen in ganz Deutschland erlaubt, von dem Recht des freien Ausschanks Gebrauch zu machen. Dieses Vorrecht vergaben die Städte, um somit gute

Lehrkräfte für ihre Universitäten und Schulen zu gewinnen. Wie stark sich der Weinverbrauch durch die Universitätsgründung bemerkbar machte, soll hier durch ein Beispiel verdeutlicht werden.

1560 erhielt die Universität das Recht, einen eigenen offiziellen Schankkeller zu eröffnen. Man kaufte einen Keller namens „Faulloch“, welcher sich gleich nach Eröffnung großer Beliebtheit erfreute.

Studenten, Bürger, Fremde, Bauern und Professoren, alles tummelte sich dort. Eine reguläre Polizeistunde gab es nicht. Aus alten Unterlagen geht hervor, daß man in nur wenigen Tagen nach der Eröffnung mehr als 15000 Liter Wein verkaufte.

Viele erhalten gebliebenen Zeugnisse, wie Stadtsiegel, Ziergitter mit Rebmotiven und das alte Studentenlied „Und ein Wein wächst auf den Bergen“ deuten noch heute auf die einstmalige Bedeutung der Rebkultur für Jena hin.



Jenaer Stadtsiegel aus dem 18. Jahrhundert

Von Jena saaleaufwärts war der Weinbau ebenfalls beheimatet. Noch heute stoßen wir auf den typischen Terrassenbau an den Südhängen zwischen Kahla und Saalfeld. Auch noch vereinzelt, bis in unsere Zeit erhaltene Weinbergshütten, die zwar heute anderen Zwecken dienen, existieren noch bei Uhlstädt und Rudolstadt. Flurnamen wie „Himmelreich“, „Weintal“, „Frankenberge“ sowie Straßennamen wie Weinbergstraße und Frankenstieg sind in vielen Orten verbreitet und deuten auf die ehemalige Bedeutung des Weinbaus im oberen Saaletal hin.

Der erste größere Ort mit nachweisbarem Weinbau hinter Jena war Kahla. Hier wird der Weinbau 1473 erstmals erwähnt. Der Ort stellte ein wichtiges Handelszentrum im Saaletal dar und wurde bereits 860 als „Cale“ in alten Chroniken erwähnt. Ursprünglich eine sorbische Siedlung, die von den Franken germanisiert wurde. Diese werden den Weinbau auch hier heimisch gemacht haben.

Mehr noch als Kahla war Orlamünde ein Mittelpunkt reger betriebenen Weinbaus. Nicht umsonst heißt es in einer überlieferten Volkssage, daß man

beim Bau der „Kemenate“, der Burg der Grafen von Orlamünde, Kalk nicht mit Wasser, sondern mit Wein angerührt habe. Weinorte bei Orlamünde waren Winzerla, Dienstedt, Reinstedt und Kleinbucha. Der Weinbau wird hier auch bereits 1194 erstmals urkundlich erwähnt.

Eine wichtige Rolle des Weinbaus im oberen Saaletal nahm bis in das 18. Jahrhundert Rudolstadt ein. Die geschichtlichen Anfänge der Stadt reichen bis in das 9. Jahrhundert, wo der Ort in einer Schenkungsurkunde Karls des Großen an das Kloster Harnfeld erwähnt wird. 1334 ging Rudolstadt in den Besitz der Grafen von Schwarzburg über. Von dieser Zeit an häufen sich Nachweise von Weinbau.

Schon im Jahre 1404 befanden sich zahlreiche Weinberge und -gärten im Besitz wohlhabender Bürger der Stadt, die auch in den benachbarten Orten über Weinberge verfügten. In 28 Gemarkungen des heutigen Kreises Rudolstadt begegnen wir nach DEUBLER Flurnamen wie „Weinberg“ oder „Weinberge“. Aber auch Namen wie „Weingarten“ und „Weintal“ können vermerkt werden. Für die unterschiedliche Güte des hier angebauten Weines sprechen die Flurnamen. In 12 Gemarkungen finden wir den zweifellos etwas Wertvolles besagenden Flurnamen „Himmelreich“. Für sicherlich weniger Güte sprechen Flurnamen wie „Essigtal“ oder „Säuerling“. Aber auch Flurnamen wie „Rosengarten“, „Rosler“ und „Goldhügel“ treffen wir hier an.

Urkundlich belegt wird der Weinbau in Rudolstadt selbst erst um 1526, doch er existierte wesentlich früher. Über den Umfang lassen historische Quellen eine verhältnismäßig sichere Schätzung zu. Für die Gemarkung Rudolstadt gibt DEUBLER 65 ha an. Dasselbe soll für die Stadtteile zugetroffen haben, so daß man auf insgesamt 130 ha Gesamtreibfläche schließen kann. Für die Bedeutung des Weinbaus in Rudolstadt spricht auch, daß die Schulferienordnung vom 11. 6. 1674 zwei freie Tage für die Weinlese vorsah. Die Weinberge am „Rudolstädter Hain“ sind noch in einer Karte des „Forstes bei Rudolstadt“ aus dem Jahre 1716 als „Rudolstädter Weinberge“ eingezeichnet.

Nach verlässlichen Unterlagen wurde der Weinbau in Rudolstadt noch bis zum 18. Jahrhundert rege betrieben. Auch Mitte des 19. Jahrhunderts gab es noch größere Rebanlagen am „Mörlagraben“ in Rudolstadt und in der unmittelbaren Umgebung.

Das benachbarte Volkstedt mit seinem „Volkstedter Gebirge“, heute „Zeigerheimer Berg“ genannt und der „Schremsche“, hatte günstige Lagen an Weinbergen. 1404 besaßen Volkstedter und Rudolstädter Bürger unterschiedlich große Weingärten in den genannten Lagen. Um 1526/27 werden die Namen zweier Volkstedter Weinberge genannt: der „Lorenz“ und der

Eigennamen ehemaliger Weinberge in Rudolstadt und seinen Gemarkungen nach DEUBLER:

Name	Gemarkung	Name	Gemarkung
Alter Berg	Oberpreilipp	Erlfenberg	Bad Blankenburg
Altenburg	Rudolstadt	Goldhügel	Heilingen
Appoler	Rudolstadt	Götze	Heilingen
Armanesberg	Rudolstadt	Gräfenberg	Rud./Blank.
Frankenberg	Rudolstadt	Hausberg	Bad Blankenburg
Breitfuß	Rudolstadt	Klarhardt	Teichel
Elxleber	Rudolstadt	Kochbergischer	Rudolstadt
Garlag	Rudolstadt	Weinberg	
Lämmerzahl	Rudolstadt	Kottenhain	Rudolstadt
Letzmer (2×)	Rudolstadt	Krug	Bad Blankenburg
Geierberg	Rudolstadt	Moser	Rudolstadt
Schleicher	Rudolstadt	Rosengarten	Schaala
Probstberg	Schloßkulm	Sonnental	Heilingen
Essigkrug	Etzelbach	Weingarten	Bad Blankenburg
Lorenz	Volkstedt	Rotschäler	Rudolstadt
Lungmüß	Schaala	Sandberg (2×)	Rudolstadt
Mönchsberg	Rudolstadt	Steinberg	Rudolstadt
Mönchsröthe	Bad Blankenburg	Voigt	Rudolstadt
Preßler	Schloßkulm	Säuerling	Bad Blankenburg
Rosler	Rudolstadt	Scherer	Bad Blankenburg
Rotenberg (2×)	Rudolstadt		

„Mohr“. Die Andreaskirche Rudolstadt und die von Weißenburg besaßen Weinberge in Volkstedt. Im Jahre 1769 ist dann schon von einem „wüsten Weinberg in Volkstedter Gebärge“ die Rede. Ein deutliches Zeichen für den einsetzenden Rückgang.

Den wohl ältesten urkundlichen Nachweis über Weinbau dieser Gegend können unbestreitbar Ober- und Unterpreilipp erbringen. Bereits um 1074 ist erstmals die Rede von Weinbau in Preilipp. Es werden zwei Weinberge in beiden „Prilop“ erwähnt. Nach DEUBLER handelt es sich dabei wohl um die gleichen Anlagen, die später unter dem Besitz der Saalfelder Benediktinerabtei als der „Alte Berg“ und der „Sambtungsberg“ verzeichnet sind.

Dicht über der Saale erhebt sich noch heute der alte Preilipper „Weinberg“. Die gute Südwestlage und der luft- und wärmedurchlässige Muschelkalkboden waren gute Voraussetzungen. Von hier aus zogen sich die Rebanlagen zur „Game“ und weiter zur „Preilipper Kuppe“. Ob Bürger oder Bauern des Ortes, alle bauten Wein an. Mancher von ihnen kelterte im Jahr bis zu 30 Eimer und gab davon dem Kloster in Saalfeld den Zehnten. Noch im 19. Jahrhundert besaß fast jeder Preilipper sein „Weinland“.

Die sanfte Hügellandschaft des Saalfelder Kessels mit seinem relativ milden Übergangsklima bot sich ebenfalls für den Weinbau an. Über den erstmaligen urkundlichen Nachweis gehen die Meinungen etwas auseinander, da WALDAU 1057 angibt, DOBENECKER aber 1071. Fest steht, daß der Weinbau in Saalfeld und Umgebung schon sehr frühzeitig betrieben wurde. Urkundlich erwähnt wird eine Schenkung von Weinbergen an das Saalfelder Nonnenkloster von den Grafen von Schwarzburg im Jahre 1267.

Seit dem Jahre 1477 unterhielt das Peterskloster Saalfeld eine Weinschenke in der Stadt. Um diese Zeit besaßen verschiedene wohlhabende Bürger ebenfalls Weinberge in und um Saalfeld. Im Jahre 1531 sollen in der Flur Saalfeld 6000 Eimer Saalewein gekeltert worden sein. Im Steuerregister von 1570 wurden 15 saalfeldische Ortschaften mit Weinsteuer belegt.

Im Lehenbuch von 1497 – 1526 werden folgende Weinberge und Gärten um Saalfeld aufgeführt:

„Der Weinberg am alten Geheg“

„Weinwachs am Tiefenbach“

„Weinwachs im Beulwitzer Tal“

„Der Weinberg zu Garnsdorf“

„Weinwachs im Tauschwitzer Tal“

„Weinwachs am Kienberg“

Diese Rebanlagen fanden im Südwesten der Stadt ihre Fortsetzung, die in einer Kette bei den Weinbergen des Wetztales und in Windorf bei Unterworbach endeten. Nach HOFFMANN hielt sich ein Teil des Weinbaus um Saalfeld bis Ende des 19. Jahrhunderts und wurde erst dann endgültig aufgegeben.

An der oberen Saale, hinter den Saalfelder Gemarkungen, gab es ebenfalls wichtige weinbautreibende Orte. In Reschwitz erinnern die Flurnamen „Weinberg“ und „Weintal“ an den Weinbau, der hier seit 1114 nachgewiesen wird.

DEUBLER schreibt dazu: „Vorzüglich geeignet waren die sonnigen Südhänge des Blosberges bei Fischersdorf und im Gelände hinter Tauschwitz. 1499 werden „drey Weingarten, einer gelegen in den Tewfelstal und die zwei unter dem Ploos“ erwähnt. In Tauschwitz kelterte man nach Überlieferungen jährlich zirka 100 Eimer Wein. Die schöne Kelter des alten Winzerdörfchens wird im Rudolstädter Freilichtmuseum „Thüringer Bauernhäuser“ aufbewahrt.

Als der Weinbau im oberen Saaletal um 1900 fast völlig verschwunden war, existierten in Fischersdorf und Tauschwitz immer noch gut erhaltene Rebanlagen. Im Jahre 1887 hatte der kleine Ort Fischersdorf noch zirka

4,5 ha Ertragsreblfläche. Auch in Kaulsdorf gab es damals noch 2–3 ha Rebanlagen. Erst 1888 wurden die genannten Weinberge im Zuge der Reblausbekämpfung vernichtet. Aus den Weinbergen wurde Ackerland. Um 1920 wurden dann in Fischersdorf wieder 4 Weingärten angelegt, die eine Fläche von 2 Morgen umfaßten. 1959 waren es bereits 8 Weingärten. Auch heute wird um Fischersdorf noch vereinzelt Hobbyweinbau betrieben. Bleibt doch auf diese Weise eine alte Tradition erhalten.

V. Ursachen des Niedergangs

Ab Ende des 16. Jahrhunderts machten sich die ersten Anzeichen eines Rückgangs im Thüringer Weinbau bemerkbar. Der direkte Niedergang setzte allerdings erst im 17. und 18. Jahrhundert ein. Gründe für diese Entwicklung gab es viele.

In erster Linie waren es die verheerenden Zerstörungen der Rebanlagen während des Dreißigjährigen Krieges. Im Saaletal um Jena wurden in dieser Zeit die meisten Weinberge durch Kriegshandlungen vernichtet. Ähnliches wird uns von Arnstadt, Stadtilm und Erfurt berichtet.

Aber auch die Reformation hatte ungünstige Folgen für den Weinbau in Thüringen. Viele Klöster wurden zerstört und aufgelöst. Diese hatten den Weinbau hier jedoch erst heimisch gemacht und galten oft sogar als Reb- und Winzerschulen. Nun trat bei der Auflösung der Klostersgüter eine sinnlose Besitzersplitterung ein, da der Landbesitz zumeist in viele unterschiedliche Hände überging. Die daraus entstandene „Kleinbewirtschaftung“ konnte sich nur negativ auf den weiteren Anbau auswirken.

Ein weiterer wesentlicher Grund des Rückgangs lag in der allgemeinen Agrarkrise des 16. Jahrhunderts. Durch sie machten sich vor allem steigende Getreidepreise bemerkbar, was eine Ausdehnung des Getreideanbaus in Thüringen zur Folge hatte.

WEINHOLD bemerkt dazu: „Die Sonderkonjunktur der Rebe ging in dem Maße zu Ende, in dem die zeitweise stark gesunkenen Kornpreise wieder anzogen.“

Der damalige Spruch: „Wo ein Pflug kann gehen, soll kein Rebstock stehen“, verdeutlicht die einsetzende Entwicklung.

Zur gleichen Zeit fand der Übergang von der Dreifelder- auf die Vierfelderwirtschaft statt. Dies bedeutete eine weitere Spezialisierung auf

gut verkäufliche Agrarprodukte, wie Getreide usw. Dadurch wurden viele Weinberge und -gärten in Felder umgestaltet.

Auch die sich immer mehr ausbreitende Forstwirtschaft in Thüringen verdrängte den Ertragsweinbau, vor allem in den südlichen Teilen, bei Schmalkalden und Meiningen.

Außerdem war durch die Ausweitung der Handels- und Seewege im 16. und 17. Jahrhundert der Transport von Gütern billiger und auch sicherer geworden. Auf diese Weise gelangte besserer und billigerer Wein aus südlichen Anbaugebieten nach Thüringen. Dadurch entstand dem heimischen Wein eine weitere Konkurrenz, die nicht unbeachtlich war und mit zu seinem Niedergang beitrug.

Von den Kolonien in Übersee gelangten Kaffee, Tee, Kakao und Tabak nach Deutschland und somit auch nach Thüringen. Diese Importgüter erfreuten sich großer Beliebtheit an den Tafeln des Adels und des Bürgertums. Durch diese Einfuhren ließ ebenfalls die Nachfrage nach heimischem Wein erheblich nach.

Eine weitere Ursache lag in der Ausbreitung der Bierbrauereien in ganz Thüringen. Bereits Ende des 16. Jahrhunderts wurde je nach Vorrecht und Privileg in Stadt und Land gebraut. Aber schon bedeutend früher mußten sich die Weinbauorte in Thüringen mit teils harten Gesetzen gegen die vielen Landbierbrauereien schützen. Dieser Schutz wurde damals „Meilenzwang“ genannt. In Saalfeld und Eisenach war dieser schon im 14. Jahrhundert eingeführt worden. Später folgten Erfurt und Jena diesem Beispiel, um ihren Weinabsatz zu schützen. Nach H. KOCH durften Jenaer Bürger nicht auf die Dörfer „zu Bier und Wein“ gehen, selbst wenn sie auf einer Landpartie waren und sie der Durst plagte. Es gab extra dafür eingesetzte Beamte, die die Einhaltung des „Meilenzwanges“ überwachten. Bei Mißbrauch mußten hohe Geldbußen gezahlt werden; selbst Haftstrafen kamen vor. Aber auch solche drakonischen Maßnahmen konnten den Niedergang nicht aufhalten.

Durch die zunehmende Industrialisierung, vor allem ab Mitte des 18. Jahrhunderts in den Städten, setzte eine zunehmende Landflucht ein, unter der vordergründig die noch verbliebenen Winzer leiden mußten. Nur billig arbeitende Familienbetriebe und rentabel arbeitende Großanlagen konnten sich noch halten.

Im Jahre 1878 registrierte man in ganz Mitteldeutschland nur noch 2258 ha Rebanbaufläche, die aber nur zum Teil im Ertrag stand. Zu diesem Zeitpunkt gab es in den beschriebenen Teilen Thüringens so gut wie keinen großen Ertragsweinbau mehr. Die wenigen noch existierenden Weinberge und -gärten wurden nur noch im „Liebhaberweinbau“ erhalten. Einer der ältesten dieser Art war der „Kirch-Weinberg“ in Jena-Zwätzen.

Als die aus Amerika eingeschleppten Schädlinge Oidium, Peronospora und die Reblaus 1887 erstmals in Mitteldeutschland auftraten und ihren verheerenden Feldzug gegen die Weinrebe begannen, wurde die restliche Rebkultur in Thüringen endgültig zerstört.

Schon seit langem hatten sich die ehemaligen Winzer mit anderen Agrarkulturen beschäftigt und diese angebaut. Aus den letzten Thüringer Winzern waren Ackerbauern, Obstzüchter, Handwerker und Stadtbewohner geworden.

Die Ursachen des Niedergangs waren also sehr unterschiedlicher Art und auch zeitmäßig bedingt. Sicherlich wären Teile des Thüringer Weinbaus erhalten geblieben, wenn die allgemeinen klimatischen Bedingungen besser gewesen wären; doch an den im 19. Jahrhundert aufkommenden Qualitätsweinbau hätte man ohnehin nicht anknüpfen können.

VI. Die Wachstumsvoraussetzungen der Weinrebe in Thüringen

Die früher weinbebauten Gebiete in Thüringen liegen mit 51–51,5° nördlicher Breite an der klimabedingten Weinbaugrenze in Europa. Der Weinbau wurde vor allem in Lagen mit einer durchschnittlichen Seehöhe von 100–250 m über NN betrieben.

Dies läßt oberflächlich betrachtet einen denkbar ungünstigen Eindruck entstehen. Gehen wir aber allein von der für den Weinbau so wichtigen Sonnenscheindauer aus, so halten die meisten genannten Gebiete einem Vergleich mit Teilen Frankens stand.

Der gesamtdeutsche Jahresdurchschnitt der Sonnenscheindauer beläuft sich auf annähernd 1600 Stunden. Nehmen wir die in längeren Perioden errechneten Werte einiger ehemaliger Thüringer Weinbaustädte:

Ort	Std. der Sonnenscheindauer pro Jahr
Arnstadt	1604
Erfurt	1620
Gotha	1611
Stadttilm	1617
Saalfeld	1582
Jena	1580

und vergleichen sie mit dem nördlichen Teil Frankens, so kommen wir auf annähernd gleiche Werte.

Nach ALEXANDER VON HUMBOLDT benötigt die Rebe eine mittlere Julitemperatur von mindestens 18° C sowie eine mittlere Jahrestemperatur von 9° C.

Langjährige Temperaturbeobachtungen in Mitteldeutschland haben ergeben, daß diese Werte überboten werden. Die durchschnittliche mittlere Julitemperatur in Südost-Thüringen beträgt 18,7° C. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen 9,1 und 9,4° C, liegt also über den geforderten Werten.

Die durchschnittliche Niederschlagsmenge in Thüringen liegt zwischen 500 – 540 mm pro Jahr. Nach dem Deutschen Klimaatlas ist dies ein guter Mittelstand, da Wein mit noch weniger Niederschlag ein gutes Wachstum zu verzeichnen hat.

Die durchschnittliche Vegetationsdauer beträgt 186 Tage, ist aber unterschiedlichen Schwankungen unterworfen, so daß es schlechte Jahre mit nur 155 Tagen gibt, aber auch Jahre mit ausgesprochen guten Werten wie 225 Tage.

Durchschnitt bei 12 Jahren nach FR. GOLLMICK: Drei sehr gute Weinjahre, drei gute Weinjahre, drei kleine Weinjahre und drei Mißernten.

Vergleicht man einmal an Hand des „Deutschen Klimaatlas“ Temperaturmittelwerte, so sind in Jena die Monate April bis Juni mit 11,4° C günstiger als diejenigen von Trier mit 11,3° C und Alzey mit 11,2° C.

Die mittleren Monatswerte von Juli bis September liegen in Jena mit 14,4° C unter denen von Trier mit 14,9° C und Alzey mit 14,7° C. Die mittlere Niederschlagsmenge für dieselben Monate liegt bei fast gleichen Werten um 53 – 65 mm.

Jena nimmt auch in bezug auf die Frühjahrsfröste eine gewisse Sonderstellung ein. Hier hat man durchschnittlich im April nur noch 3,5 und im Mai 1,4 Frosttage. Die gesamte frostfreie Vegetationszeit beträgt in Jena ca. 165 – 170 Tage.

Faßt man noch einmal alle genannten Faktoren zusammen, so stellt man folgendes fest: In besonders klimabegünstigten Teilen Thüringens hat der Weinbau durchaus seine Berechtigung, allerdings nicht auf der Basis des Qualitätsweinanbaus.

Nachbetrachtung

Auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik unterscheiden wir heute zwei von einander unabhängige, durch Landschaft und Art der Weine getrennte Weinbaugebiete.

a) Das Saale/Unstrut-Gebiet im Bezirk Halle mit ca. 350 ha Rebfläche und bekannten Winzerstädten wie Naumburg/Saale und Freyburg/Unstrut.

b) Das Elbtal-Gebiet im Bezirk Dresden mit ca. 180 ha Rebfläche und seiner Weinbaumetropole Meissen.

Die Rebkultur in diesen Gebieten kann auf eine über tausend Jahre alte Geschichte zurückblicken, auf eine Zeit, wo sich im damaligen Mitteldeutschland der Weinbau ausbreitete. So war es auch in dem von mir beschriebenen Thüringer Raum.

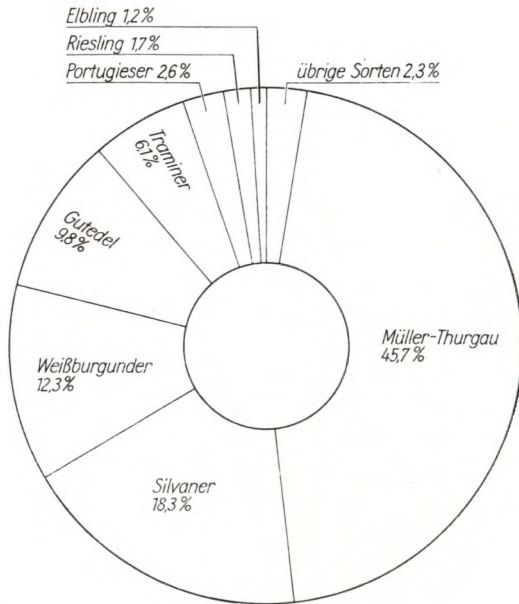
Während sich Anfang unseres Jahrhunderts die Reste des Thüringer Weinbaus nach dem letzten vernichtenden Schlag durch die Reblaus nicht wieder erholten, begann man um diese Zeit an Saale/Unstrut und Elbe mit dem Wiederaufbau, und zwar ausschließlich mit Pfropfreben. In Meissen gründete man gegen 1920 den „Verein zur Hebung des Weinbaus“, in Hoflößnitz und Naumburg/Saale entstanden Rebzuchtanstalten. Diese ernsthaften Bemühungen zeitigten dann auch verdiente Erfolge.

Hatte man zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Saale und Unstrut nur noch 75 ha bewirtschaftete Rebfläche, so waren es bereits um 1939 herum wieder 153 ha. Der Zusammenschluß der einzelnen Winzer zu Genossenschaften und Weingütern und die damit verbundene gemeinsame Nutzung moderner Geräte und Anlagen, sowie der Anbau neuer, ertragssicherer Sorten wie Müller-Thurgau, trugen ebenfalls zu einer erneuten Hebung der Rebkultur in den genannten Gebieten bei.

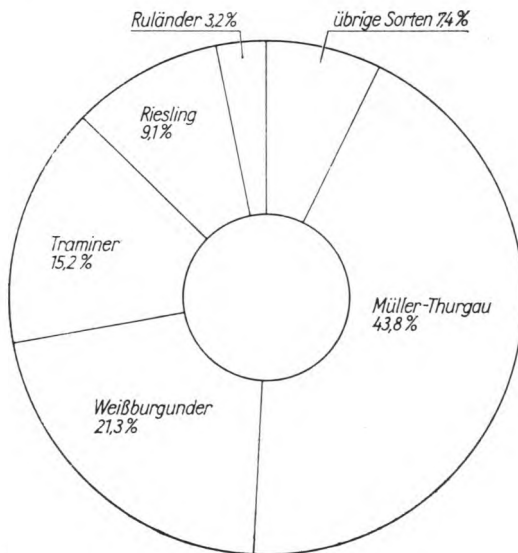
Nach 1949 ging eine kontinuierliche Aufrebung in diesen Gebieten weiter. Schon im Jahre 1953 hatte man allein an Saale und Unstrut 220 ha zu bewirtschaftende Rebflächen. 1963 wurde durch einen Ministerratsbeschluß eine erweiterte Aufrebung mit neuen Methoden und Erkenntnissen beschlossen, und Jahr für Jahr konnte somit die Gesamtrebfläche der DDR erweitert werden. Sie beträgt heute etwa 520 ha, wobei vorgesehen ist, sie noch wesentlich auszudehnen.

Besonders erfreulich ist es, daß diese Bestrebungen nun auch wieder im Thüringer Raum ihre Früchte tragen. Dabei möchte ich auf zwei ehemalige Wein- und Winzerorte von besonderer Bedeutung hinweisen.

In Jena, in dessen Stadtwappen noch heute die Weintraube auf die ehemalige Bedeutung des Weinbaus hinweist, wird seit 1978 mit Unterstützung des Rates der Stadt ein bereits 1182 urkundlich erwähnter Weinberg



Verteilung der Rebsorten im Weinbaugebiet Saale/Unstrut nach FR. GOLLMICK



Verteilung der Rebsorten im Elbtal nach FR. GOLLMICK



Saaletal bei Jena-Zwätzen mit den letzten alten Weinberganlagen

rekultiviert. Der Jenaer „Zwätzen-Weinberg“ hat eine Fläche von 11000 qm und eine gute Südlage. Dieses Jahr beabsichtigt man, 5000 Rebstöcke der Sorten Weißburgunder und Müller-Thurgau zu pflanzen.

Auch in Dornburg/Saale, einem kleinen Städtchen, das unweit von Jena liegt, und uns vor allem durch seine drei hoch über der Saale liegenden Schlösser bekannt ist, wird auf der historischen Burganlage wieder nach alter Tradition Wein angebaut.

Das Städtchen selbst wird erstmalig in einer Schenkungsurkunde Otto I. aus dem Jahre 937 erwähnt. Der Ort muß schon damals ein wichtiges Handelszentrum gewesen sein, da er bereits ab 1029 Marktrecht besaß. Als Otto I. im Jahre 965 im „Alten Schloß“ damals „Palatium“ genannt, seinen Reichstag abhielt, wurde auch erstmals der hiesige Weinbau urkundlich bestätigt.

Diese alte Rebanlage, die unterhalb des Schlosses liegt, wurde 1962 linkerseits neu errichtet. Das Spiegelbild dessen soll dieses Jahr auf der rechten Seite aufgerebt werden. Außerdem besitzen die Dornburger Schlösser bereits wieder 350 m vorbildlich gepflegtes Weinspalier, und auf der erhaltenen alten Rebfläche stehen erneut 1200 Rebstöcke der Sorten Gutedel, Silvaner und Müller-Thurgau.

Mit der Rekultivierung der alten Weinberge in Jena und Dornburg wird eine alte Tradition bewahrt, die für die heutige und die kommenden Generationen Zeugnis einer einstmaligen Thüringer Agrarkultur ablegen.

Literaturverzeichnis

- ABEL, H.: Agrarkrisen in Mitteleuropa. Berlin 1935
- AMBROSI-BECKER: Der deutsche Wein. Gräfe & Unzer-Verlag, München 1979
- BASSERMANN-JORDAN, F. v.: Geschichte des Weinbaus. 2. Auflage. Frankfurt/M. 1923
- BERNUTH, J.: Der Jenaer Weinbau – Aufschwung, Niedergang und Neubeginn. Jena-Information. Juli 1981
- DOBENECKER: Thüringen. Band I–IV. Berlin 1896
- DEUBLER, H.: Der Weinbau in Rudolstadt und seiner weiteren Umgebung. Rudolstädter Heimathefte 1959
- ELBRACHT, K.: Vom Weinbau in Arnstadt. Thüringer Heimat. Weimar 1958
- FALK, G.: Der Jenaer Weinbau. Dissertation. Jena 1955
- GOLLMICK, F.: Das Weinbuch. 5. Auflage. Fachbuchverlag-Leipzig 1980
- HOFFMANN, M.: Der Amtsweinberg in Köditz im 15. Jahrhundert. In Saalfische 28, Saalfeld 1925
- HOPPE, F.: Zwei berühmte Naumburger Weinberge. Naumburg 1933
- KNIPPEL, K.: Weinbau im Köseener Saaletal. Ein Heimatbuch. Bad Kösen 1954
- KNIPPEL, K.: Der Mitteldeutsche Weinbau – Gartenbau. Berlin 1953
- LIEBESKIND, C.: Der Weinbau um Erfurt. Jahrbuch für Heimatkunde. Vieselbach 1912
- LIEPE, G.: Der Weinbau in der DDR. Deutsche Gärtnerpost 1973
- PHANKE, R.: Schulpforta. Geschichte des Zisterzienserklosters. Koehler & Amelang. Leipzig 1956
- REGEL, K.: Thüringen. Ein geographisches Handbuch. Berlin 1892
- THIELE, K.: Vom Weinbau an der Elbe. Wissen und Leben 1958
- THIEM, H.: Der Mitteldeutsche Weinbau. Naumburger Heimat 1926
- THIEM, H.: Der Weinbau in Thüringen. Thüringer Jahrbuch 1928
- THRÄNHARDT, A.: Der Weinbau bei Naumburg an der Saale. Naumburg 1845
- TÖPFER, H.: Zur Geschichte des Weinbaus und Weinverbrauchs in Thüringen. Sondershausen 1922
- WALDAU, E.: Der historische Weinbau im nordöstlichen Mitteleuropa. Dissertation. Tübingen 1977
- WEINHOLD, R.: Winzerarbeiten an der Elbe, Saale und Unstrut. Akademie-Verlag, Berlin 1973

Bildnachweise

- Karte mit Orten, die von Kloster Pforta aus Weinbau betrieben. Von FR. GOLLMICK
- Stich von Erfurt um 1631. Stadtarchiv Erfurt
- Ältestes Jenaer Stadtsiegel aus dem 13. Jahrhundert. Im Archiv der Fr.-Schiller-Univ. Jena
- Stich von Jena um 1571. Aus dem Archiv der Fr.-Schiller-Univ. Jena
- Saaletal bei Lobeda um 1600. Stadtarchiv Jena.
- Jenaer Universität, umgeben von Weinbergen. Stadtarchiv.
- Jenaer Stadtsiegel um 1800. Stadtarchiv.
- Verteilung der Rebsorten an Saale/Unstrut. Von FR. GOLLMICK
- Verteilung der Rebsorten im Elbtal. Von FR. GOLLMICK
- Zeichnung einer alten Weinkelter aus Kerspleben bei Erfurt. Von MANUELA KALISKE
- Zeichnung einer alten Weinpresse aus Kerspleben bei Erfurt. Von MANUELA KALISKE
- Zeichnung einer Weinkelter aus Hopfgarten bei Erfurt. Von MANUELA KALISKE
- Photo des Zwätzener Weinberges. Von GÜNTHER SCHÖRNITZ

Der Aufsatz „Rathenower Wein“, den Dr. MAX FERENCY 1891 veröffentlichte¹, ist nicht nur für die Geschichte des Brandenburger Weinbaus aufschlußreich. Er spielt genau auf die Zeit an, in der zu Nordhausen² das Weinbrennen durch Korndestillation ersetzt wurde und zeigt auf, daß der Rebensaft in sog. Franzbranntwein umgeschaffen, also weniger als Wein getrunken als vielmehr gebrannt wurde; mithin ein Zeugnis für Wein und Weindestillation unter noch ungünstigeren Klimaverhältnissen als in der Goldenen Aue.

H. Arntz

Rathenower Wein

Mitgeteilt von Dr. MAX FERENCY.

Die älteste zuverlässige Nachricht vom Weinbau in der Mark Brandenburg datirt vom Jahre 1173, wo solcher auf dem Harlunger Berge bei Brandenburg schon bedeutend war.

Indessen scheint schon zu den Zeiten der Wenden hier Wein gebaut worden zu sein, indem die wendische Göttin Siva mit einer Weintraube abgebildet ward. Als die Wenden vertrieben und die Mark Brandenburg dadurch sehr entvölkert war, wanderten besonders um's Jahr 1156 Rheinländer, Holländer, Seeländer, Frießländer, Utrechter, Flandern, Niedersachsen in die Marken ein und verbreiteten den Weinbau. Mit dem Fleiße jener Kolonisten vereinigte sich auch früh der Trieb der damaligen Geistlichkeit*) zur Oekonomie oder richtiger gesagt: die Notwendigkeit des Weins zum Kirchengebrauch veranlaßte, daß Kirchen und Klöster sich des Weinbaues annahmen bezw. annehmen mußten.

¹ Deutsche Wein-Zeitung 1891, S. 162f.

² HELMUT ARNTZ, Nordhäuser Weinbrand, Wiesbaden 1981 (Schriften zur Weingeschichte, Nr. 59).

* Daher hieß eine gewisse Traube, so die Geistlichkeit vornehmlich baute, die „Theologische Traube“.

Um das Jahr 1285 kaufte das Ausland bereits Märkische Weine, wie sich aus einer Urkunde von diesem Jahre ergibt, welche bereits einen Weinzoll für die Ausfuhr dieser Weine bestimmte.

In dem Regierungs-Zeitraum des Bayrischen (1323 bis 1373) und des Lützelburgischen Hauses (– 1417) hatte der angefangene Weinbau in Brandenburg den besten Fortgang. Ein besonderes Verdienst um denselben erwarb sich Karl VI. u. A. auch durch Verbreitung von bayerischen Reben. Jetzt entstand der Weinzins und es wurde ein neuer Zolltarif für die märkischen Weine eingeführt.

Noch höher stieg die Weinkultur unter den ersten Hohernzollern'schen Markgrafen. Besonders legten Friedrich I. und Friedrich II. (1417 – 1470) eine Menge neuer Weinberge vorzüglich mit fränkischen Reben an.

Unter Kurfürst Albrecht (1470 – 1486) begann sodann die leidige Vermischungsperiode der märkischen Weine, um diese lieblich zu machen. Indessen gab man ihnen damals noch keine Namen von fremden Weinen; man nannte sie Klaret, Wein-Meeth, Hippokras u. s. w. Auch ging man damals bei den Vermischungen recht sachlich zu Werk, und erlaubten sich größtenteils nur solche Beigaben, welche dem Weine dienlich waren.

Zu den Beförderern des Märkischen Weinbaues gehörten auch die Kurfürsten Joachim II. und Johann Georg (1535 – 1598). Sie legten besonders mehr Weinberge an, versandten sogar Weinmeister nach allen Weinländern, um sich vom dortigen Weinbau näher zu unterrichten. Auch gaben sie 1578 ein instruktives Gesetz über den Weinbau und trieben den Weinbau so stark, daß sogar der Hopfenbau dadurch gehindert und der Absatz der trefflichen Märkischen Biere Beschränkung erlitt.

Damals trank man Märkische Weine nicht als Tischweine, sondern bewirtete auch auf Gastgeboten die vornehmsten Persönlichkeiten damit, ohne ihnen nebenher noch fremde Weine vorzusetzen. Die damaligen Benennungen der Märkischen Weine lauteten: Hunnischer, Wiener, Traminer, Muskateller, Veltliner, Groß-Fränkisch und Klein-Fränkisch.

So befand sich im Brandenburgischen bis zum dreißigjährigen Kriege der Weinbau sowohl als der Handel mit inländischen Weinen im schönsten Flor. Im Verlauf jenes Krieges aber äußerten sich für den Weinbau die traurigsten Folgen, – genau so wie für jeden anderen Zweig der damaligen Oekonomie.

Hierzu traten: der einreißende Menschenmangel, die Verarmung der Weinbergs-Eigentümer, der überhandnehmende Gebrauch des Branntweins, die Einführung des Kartoffelbaues und harte rebenötende Winter.

Was nun – um nach dieser Einteilung zur Sache zu kommen – den „Rathenower Wein“ speziell anlangt, so muß der Weinbau dereinst ein ganz

vorzüglicher Nahrungs- und Erwerbszweig der Handelsstadt Rathenow gewesen sein. Hierauf deutet schon das große Insiegel der Stadt hin, in welchem sich unten – gleichsam als Wahrzeichen – eine Weintraube abgebildet findet. Laut Triegke's Chronik belief sich vor etwa 300 Jahren die Zahl der Weingärten in Rathenow auf über 70. Gebaut wurden: Traminer oder Rotfränkisch – Weißfränkisch – Klein- und Großblaukinger, Welsch- oder Frühleipziger, Schründel-, Elbing-, Wiener-, Ungarisch Leimfarben – Schwarz-Ungarn – Bochshörner – Roter weißer und schwarzer Muskateller, Rößling und Gemeinrot.

Ein großer Teil des gewonnenen Weines wurde in Rathenow selbst in Trauben verzehrt, das Uebrige gepreßt. So z. B. wurden gekeltert in den Jahren 1593 5 Oxhoft 2 Anker, 1594 11 Oxhoft, 1595 7 Oxhoft 2 Anker, 1596 8 Oxhoft 5 Anker, 1597 6 Oxhoft, 1598 28 und laut Zoll-Registratur entrichteten dem Zollverwalter Meineke im Jahre 1603 die damaligen 12 Weinmeister den neuen Zoll von 60 $\frac{1}{2}$ Ohm. Im Jahre 1540 kostete in Rathenow das Quart Landwein 4 Pfg. 1602 verkaufte man allda das Nöbel für 6 Pfenning.

Aber auch die Rathenower Weinberge nahten sich dem Verfall, so daß im Jahr 1612 der Magistrat der Stadt folgende Verordnung erließ:

„Nachdem der liebe Gott vor dieser Stadt zum Weinbau sehr gute Gelegenheit gegeben, welche die Alten auch in gute Achte genommen und man noch heutigen Tages zur Erhaltung und Fortsetzung der Nahrung wohl genießen kann; nunmehr aber etliche unbesonnene Wein-Herren sich befunden, die mehr aus Vorwitz als andern hochdringenden Ursachen, den edlen Weinstock ausschlagen und ihre Berge zum Kornbau verwandeln; solches aber zum Schimpf dieser Stadt gereicht: so soll hiermit solches bei Strafe 50 Rthl. verboten sein, daß Keiner hinfüro solches sich unterstehe, sondern soll ein Jeder seinen Weinberg in baulichem Wesen zu erhalten hiermit angemahnet sein und sollen Diejenigen, so wüste Weinberge gemacht, nichts desto weniger gleich Andere, so ihre Weinberge bishero im barlichen Wesen erhalten, die Onera, so mit auf die Weinberge liegen, mitzutragen schuldig sein.“

Hiernächst schenkte Friedrich der Große und einige seiner gekrönten Nachfolger dem Rathenower Weinbau seine besondere Aufmerksamkeit, bis endlich der Alles ertötende Winter des Jahres 1740 dem Weinbau zu Rathenow, wie überall in der Mark, den völligen Garaus machte.

Wir schließen unsern Aufsatz mit den Worten des biedern Chronisten der Stadt Rathenow, der da schreibt:

„Und sind die Rathenower Weine nicht allein im Lande den fremden vorgezogen, sondern werden auch schon in's Ausland geführt. Auf

Huldigungstagen werden selbst dem Churfürsten Rathenower Weine vorgesetzt und sie verdienen auch gewiß nicht die Geringschätzung, mit welcher unsere Zeitgenossen auf sie hinabsehen, die lieber im Genusse der theils gefälschten, theils künstlich fabrizirten fremden Weine gaumkitzend ihre Gesundheit untergraben, indem sie den mitwirkenden Stoff zu den jetzt so allgemein herrschenden Modekrankheiten unseres kränkelnden Zeitalters aus den Weingläsern einschlürfen.

Es ist bekannt, daß für fremde Weine alljährlich ungeheure Summen Geldes in's Ausland gesendet werden. Jeder Vaterlandsfreund sollte daher den vaterländischen Weinbau auf alle Weise fördern; theils durch Vermehrung des Weinbaues, theils durch Veredelung der Trauben mittels Herbeischaffung Rheinländischer Reben.

Aber freilich müßte dann auch das gewonnene Erzeugnis nicht sogleich in sog. „Franzbranntwein“ umgeschaffen, sondern ungemischt auf das Lager gebracht werden, damit es alt werde.

Wer je Gelegenheit hatte, den vaterländischen zwischen der Elbe und Oder erzeugten Wein alt zu trinken, wird demselben Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.“

